



Historischer Verein für Mittelbaden e.V.
Mitgliedergruppe Schiltach

Vor 500 Jahren: Der Schiltacher Stadtbrand 1511

von Hans Harter

Am Rathaus sind sie verzeichnet, die Schiltacher Stadtbrände des 16. Jahrhunderts: 1511, 1533, 1590. Während von letzterem vor allem der Wiederaufbau durch den berühmten Baumeister Schickhardt bekannt ist und sich mit dem mittleren der „Teufel von Schiltach“ verbindet, liegt der erste in geschichtlichem Dunkel.

Von ihm weiß man nur durch die Aussage von 1590, dass das „Stättlin Schiltach“ innerhalb von „achtzig Jahren zu dreien Malen uf den Boden hinweg gebronnen“ sei, woraus auf ein Brand 1510/11 geschlossen wurde. Auch sagt eine Flugschrift von 1533, dass der „Teufel“ dem Schultheißen schon „das vorig Haus verbrennet“ habe, was nicht lang her gewesen sein kann. Andere Nachrichten, vor allem von Chronisten, fehlen, doch hat die Forschung einen weiteren Hinweis dafür gefunden, dass es kurz vor 1517 ein „Ereignis“ gab: Damals wurde das Lagerbuch von 1491, das alle Häuser und ihre Besitzer verzeichnete, „erneuert“ - und für fast alle Gebäude neue Eigentümer mit ganz anderen Familiennamen verzeichnet. Es fand zwischenzeitlich also ein größerer Bevölkerungsaustausch statt, der auf eine Katastrophe schließen lässt: Sei es, dass viele Menschen ihr zum Opfer fielen, oder dass die Bewohner den Ort verließen und er ganz neu besiedelt wurde. Von daher rührte dann die Notwendigkeit, das alte Lagerbuch zu erneuern, was 1517 erfolgte.

Wie Schiltach 1511 aussah, als es wohl tatsächlich durch Brand vernichtet wurde, lässt sich aus dem Lagerbuch von 1491 erschließen: Im „Stättlin“, nämlich am Marktplatz, im oberen und hinteren Städtle, standen 17 Häuser, deren Wasserversorgung durch den Stadtbrunnen erfolgte. An ihm vorbei lief die „Straß“, die durch zwei Tore, das „unter“ und das „ober“, geschützt wurde. Zwischen der Ringmauer und der Kinzig lag als 18. Gebäude die Mühle (heute Bekleidungshaus). Vor der Stadt gab es nur das Pfarrhaus und die Kirche, unter ihr die „Kirchensäge“. Rechnet man pro Haus eine bis zwei Familien oder acht bis zehn Personen, so kommt man auf maximal 180 Einwohner – auch aus damaliger Sicht ein „Stättlin“.

An Berufen werden 1491 zwei Schmiede genannt, die dem Verkehr auf der „Straß“ dienten. Der Stadtmüller mahlte den Bürgern die Frucht, während die Kirchensäge auf Holzhandel schließen lässt, der mit Flößerei verbunden war (das „Gewerb des Holzflötzens“ wird 1500 erwähnt). Neben der hier wenig begünstigten Landwirtschaft ernährten sich die Schiltacher hauptsächlich vom Verkehr der „Straß“, dem sie als Handwerker und Wirte in Werk- und Gaststätten die nötigen Dienstleistungen anboten. Dazu kam die Flößerei kinzigabwärts, die auf die Stadt Straßburg, einen Großverbraucher für Bau- und Werkholz, ausgerichtet war.

„Was für ein Jammer, Heulen und Schreien wir an unsern Weib und Kindern sehen müssen, ist nit zu sagen und zu schreiben.“ Der Satz des Schultheiß nach dem Brand 1590 wird für alle diese Katastrophen gelten, die Schiltach fast regelmäßig heimsuchten. Sie gab es nicht erst im 16. Jahrhundert, schon im Spätmittelalter ging hier der „Feuerteufel“ um: 1450 heißt es, dass „die Stadt zweimal verbrannt ist und nur noch sieben Häuser stehen.“ Eine Ursache waren die damaligen Fehden: Beim „Geroldsecker Bruderkrieg“ 1429-34 wurden Kloster Wittichen und Schenkenzell verbrannt, und in Schiltach schwebte man unter einem Stadtherrn wie Herzog Reinold VI., dem „letzten Urslinger“, in dauernder Gefahr, in eine seiner Fehden hineingezogen zu werden. So weigerte das mit ihm verfeindete Straßburg sich 1409 „Schiltach sicher sagen“, hatte also vor, es anzugreifen.



Die ältesten Schiltacher Siegelstempel aus dem 15. Jh. - Foto: Hans Harter

Welche Werte in den fünf Stadtbränden des 15. und 16. Jahrhunderts – ihnen sollten 1791 und 1833 zwei weitere folgen – vernichtet wurden, auch an geschichtlichen Dokumenten, ist kaum zu ermessen. So grenzt es an ein Wunder, dass der silberne Siegelstempel, mit dem „Schultheiß und Gericht“ seit dem 15. Jahrhundert Urkunden und Rechtsakte beglaubigten, sich bis heute erhalten hat. Wohl hüteten die Schultheißen, die obersten Schiltacher Amtsträger, dieses Instrument und Symbol der Stadtgerechtigkeit wie einen Schatz, so dass es alle Katastrophen überstand. Es wäre zu wünschen, dass dieses einmalige Dokument der Stadtgeschichte im neu eingerichteten „Museum am Markt“ einen würdigen Platz erhält.

Weitere Informationen: H. Fautz, Stadtbrände (Schiltach-Buch). – F. Meckes, Stadtbild (Schiltach-Buch). – H. Harter, Herzöge von Urslingen (2008).